

Von der Kooperation zur Inklusion

-historischer Abriss der gemeinsamen Beschulung
von Kindern mit dem Förderbedarf im Bereich Wahrnehmung und Entwicklung
und Grundschulkindern
in der Philipp-Reis-Straße-



Mit wissenschaftlicher Begleitung seitens der bremischen Universität entwickelten die Kindertagesstätten der evangelischen Kirche in den 80iger Jahren des 19. Jahrhunderts ein integratives System der gemeinsamen Kinderbetreuung mit behinderten und nichtbehinderten Kindern in Bremen.

Darauf aufbauend begann dann die damalige Sonderschule für geistig behinderte Kinder am Wandrahm ab 1988 die Beschulung ihrer SchülerInnen in der allgemeinen Grundschule in der Augsburgerstraße im kooperativen Schulsystem. Eine Klasse mit 4 geistig behinderten Kindern und 2 SonderpädagogInnen kooperierte mit einer altersentsprechenden Klasse der Grundschule. Täglich wurde meist ein Teil des Tages in Gemeinsamkeit unterrichtet während nach wie vor die Schulorganisation in zwei Schulsystemen fortgeführt wurde. In jedem neuen Schuljahr erweiterte sich dieses kooperative System.

1991 begann dann die gemeinsame Beschulung auch in der Philipp-Reis-Straße. Wir starteten gleich mit 2 Klassen in der Kooperation mit der damaligen Vorklasse und mit der 1. Klasse. Schon damals war Bremen bundesweit Vorreiter in der Entwicklung der gemeinsamen Beschulung von geistig behinderten und nicht behinderten Kindern. Für alle KollegInnen unserer Schule war das kooperative Beschulungsmodell neu und step by step entwickelten wir an der Praxis orientiert die Grundlagen gemeinsamen Unterrichts. Wie bei vielen neuen Entwicklungen war dieser Prozess nicht gänzlich konfliktfrei und gradlinig, aber im Verlauf der zunehmenden Praxiserfahrungen, der Nachsteuerungen in der Ausstattung dieses Schulmodells und mit einer Portion Idealismus machten wir uns auf den Weg und zeigten, dass alle Kinder am gemeinsamen Lerngegenstand auf ihrem jeweiligen Lernniveau lernen und sich weiter entwickeln können, dass die Kinder in zunehmender sozialer Integration voneinander und miteinander lernen und miteinander Spaß haben können. Kooperativ unterrichtet wurde meist in den eher handlungsorientierten Fächern Sachkunde, Kunst, Musik, Sport, Textiles Gestalten und Werken. Seit 1994 gab es dann in jedem Jahrgang eine kooperative Partnerklasse.

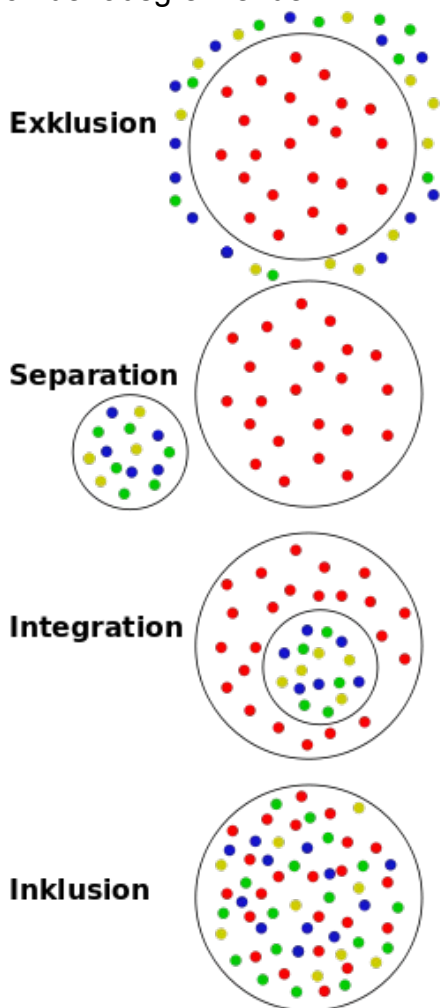
Mit den schulgesetzlichen Änderungen in den 90iger Jahren wurde dieses Beschulungsmodell in Bremen für alle geistig behinderten Kinder zur Regelbeschulung.

Für alle SchülerInnen, KollegInnen und Eltern unserer Schule wurde es zunehmend selbstverständlicher, dass die gemeinsame Beschulung immer mehr zur Normalität wurde. Schon in unserem ersten Schulprogramm formulierten wir die kooperative Beschulung und ihren Ausbau als ein wichtiges Entwicklungsziel.

Wir entwickelten uns zu einer Schule, die im Stadtteil mit ihrer „Besonderheit“ akzeptiert wurde und in der Elternschaft einen großen Rückhalt hatte. Dank der engagierten Mitarbeit vieler Eltern in den Klassen, im Elternbeirat und bei der Gründung eines gemeinsamen Schulvereins der Schulen an der Ph.-Reis-Straße (Grundschule, Förderzentrum Leher Feld und Förderzentrum am Rhododendronpark) erhielten wir auf unserem Weg tatkräftige Unterstützung und Bestätigung, dass wir uns auf dem richtigen Weg befinden.

Die Stufen schulischer gemeinsamer Beschulung kann man sich folgendermaßen graphisch vorstellen:

von der ausgrenzenden

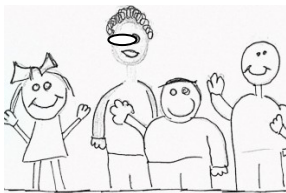


(aus: Inklusion (Pädagogik), Wikipädia)

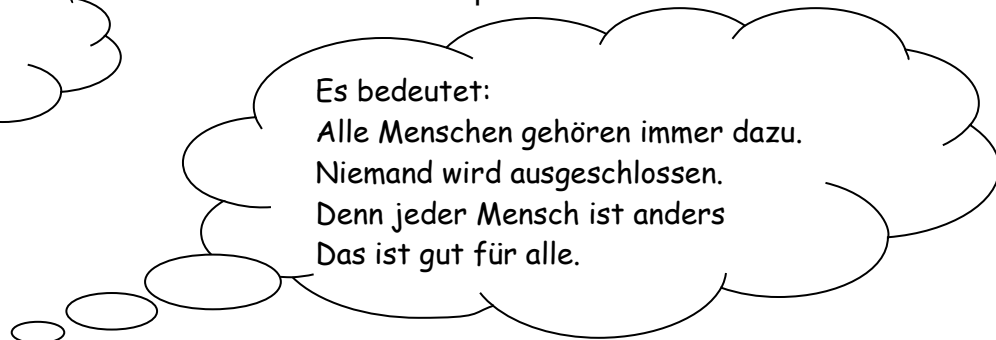
hin zur Inklusion, zur gleichberechtigten Teilhabe in Schule und Gesellschaft.



(Bild von Arbeitskreis Inklusion, Bremen: inklusive Stadt)



in einfacher Sprache:



Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung wurde Ende 2006 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen (UN) verabschiedet.

Sie setzt sich dafür ein, dass die Benachteiligung von Menschen mit Behinderung aufhört und diese als vollwertige Bürger der Gesellschaft anerkannt werden.

Die UN-Konvention fordert Inklusion, also die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben. Inklusion ist ein Menschenrecht.

Inklusion erfordert die Zustimmung Aller und hat eine gesamtgesellschaftliche Bedeutung. Einen wichtigen Meilenstein auf dem Weg der zunehmenden Gemeinsamkeit bildet die UN-Behindertenrechtskonvention, die in Deutschland im Jahr 2009 in Kraft trat. Gemäß UNESCO wird Inklusion definiert als „an ongoing process aimed at offering quality education for all while respecting diversity and the different needs and abilities, characteristics and learning expectations of the students and communities, eliminating all forms of discrimination“ (2008-aus: von Exklusion zu Inklusion.blogspot.com/27.3.2012)

Hierbei geht es nicht um eine weitere schulische Reform, sondern um ein grundsätzlich neues Denken und Arbeiten in der Schule. Historisch setzte das deutsche gegliederte Schulsystem auf Selektion. Inklusion heißt dagegen individuelle Förderung jedes einzelnen Kindes gemäß seinen Begabungen, seiner Einzigartigkeit und seiner Würde. Dies ermöglicht Kindern mit besonderem Förderbedarf, sei er körperlich, sozial, emotional etc. den Besuch von Regelschulen.

Um das gesellschaftliche Denken und Handeln zu verändern, muss auch jedem bewusst sein, wie wichtig Inklusion für das gesellschaftliche Miteinander ist. Sie kann nur dann gelingen, wenn möglichst viele Menschen erkennen, dass gelebte Inklusion den Alltag bereichert.

Mit weiteren schulgesetzlichen Veränderungen (Bremer Schulgesetz 2009) erhielten die Bremer Schulen den Auftrag, sich zu inklusiven Schulen zu entwickeln. Im Sommer 2011 kam es dann zur Auflösung des Förderzentrums am Rhododendronpark (ehemals Schule am Wandrahm) und die Entwicklung zur inklusiven Schule wurde mit der Einrichtung des Zentrums für unterstützende Pädagogik an unserer Schule fortgeführt. Fortan waren und sind wir **eine** Schule, die es sich zur Aufgabe macht alle SchülerInnen auf ihrem gemeinsamen Lernweg zu begleiten, zu fordern und zu fördern.



„Inklusion in Erziehung und Bildung bedeutet:

- die gleiche Wertschätzung aller SchülerInnen und MitarbeiterInnen,
- die Steigerung der Teilhabe aller SchülerInnen an (und den Abbau ihres Ausschlusses von) Kultur, Unterrichtsgegenständen und Gemeinschaft ihrer Schule,
- die Weiterentwicklung der Kulturen, Strukturen und Praktiken in Schulen, so dass sie besser auf die Vielfalt der SchülerInnen ihres Umfeldes eingehen,
- den Abbau von Barrieren für Lernen und Teilhabe aller SchülerInnen, nicht nur solcher mit Beeinträchtigungen oder solcher, denen besonderer Förderbedarf zugesprochen wird,
- die Anregung durch Projekte, die Barrieren für Zugang und Teilhabe bestimmter SchülerInnen überwinden und mit denen Veränderungen zum Wohl vieler SchülerInnen bewirkt werden konnten,
- die Sichtweise, dass Unterschiede zwischen den SchülerInnen Chancen für das gemeinsame Lernen sind und nicht Probleme, die es zu überwinden gilt,
- die Anerkennung, dass alle SchülerInnen ein Recht auf wohnortnahe Bildung und
- Erziehung haben,
- die Verbesserung von Schulen nicht nur für die SchülerInnen, sondern auch für alle anderen Beteiligten,
- die Betonung der Bedeutung von Schulen dafür, Gemeinschaften aufzubauen, Werte zu entwickeln und Leistungen zu steigern,
- den Auf- und Ausbau nachhaltiger Beziehungen zwischen Schulen und Gemeinden,
- den Anspruch, dass Inklusion in Erziehung und Bildung ein Aspekt von Inklusion in der Gesellschaft ist.“

(Inklusion in Bildung und Erziehung/aus:Index für Inklusion, Boban, Hinz, 2003)

Für unsere Schule ist die Entwicklung zur inklusiven Schule eine logische Konsequenz aus unserer pädagogischen Arbeit der letzten 20 Jahre.

In unserem 2013 aktualisierten Schulprogramm wird deutlich, dass wir mit der gemeinsamen Beschulung aller Kinder unter der Prämisse eines akzeptierenden Schulklimas beabsichtigen, jedes Kind entsprechend seiner individuellen Fähigkeiten zu fordern und zu fördern, es in seiner individuellen Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen und damit eine Basis für lebenslanges Lernen schaffen.

Was ist das Besondere an unserer Schule? Was ist denn nun überhaupt eine gute inklusive Schule?

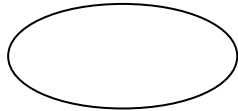
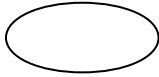
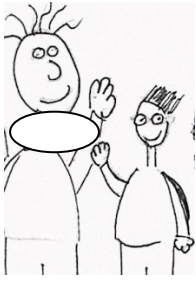
An einer inklusiven Schule sind gute Leistungen der SchülerInnen wichtig. Die Schule hat ein inklusives Leitbild und eine inklusive Lehr- und Lernkultur. Die Schülerinnen sowie die Eltern arbeiten an der Schulentwicklung mit. Eine Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen im Stadtteil gehört auch dazu.

(Kriterien im Rahmen des Jacob Muth-Preises für inklusive Schulen))



Wir wollen mit Allen ein gutes schulisches Leben gestalten, in dem nach gemeinsamen Regeln alle Kinder und Erwachsenen an unserer Schule gerecht und miteinander leben und arbeiten können. Das erfordert von Allen eine große Toleranz- und Mitwirkungsbereitschaft.

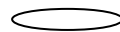
Und wo ist das Problem?



Wir befinden uns auf dem Weg. Und natürlich gibt es auch immer wieder mal Stolpersteine, z.B. wenn eine Lehrerin oder ein Lehrer erkrankt und wir nicht ausreichend Vertretungsreserven haben oder wenn manche Kinder mit den Schulbussen schon vor dem offiziellen Unterrichtsende fahren müssen. Auch haben wir nicht genügend Geld, um ausreichendes inklusives Unterrichtsmaterial kaufen zu können. Manchmal gibt es auch einfach unschöne Situationen, in denen sich die Kinder oder auch die Erwachsenen nicht so gut verstehen. Dann sprechen sie miteinander und versuchen die Probleme zu klären.

Unser Ziel, eine Schule der Vielfalt bzw. eine Schule für Alle, verlieren wir nicht aus den Augen, sondern jeder kleine Stolperstein ist es wert, aus dem Weg geräumt zu werden. Die Entwicklung der kooperativen Beschulung hat uns über viele, viele Jahre begleitet und so wird zukünftig auch die Weiterentwicklung der inklusiven Schule ein langjähriger Prozess sein, der sich aber –im Sinne aller Kinder- lohnt und gewollt ist.

Was brauchen wir, um unseren Träumen ein Stück näher zu kommen?





Vielleicht ist unser Wahrzeichen,
der Kranich, der Vogel des Glücks und des Erfolgs, als ständiger Begleiter unsere Kinder
und unserer Schule ein gutes Omen für den gemeinsamen Weg in die Entwicklung einer
Schule, wo Alle gerne sein mögen, ihren Platz finden und füreinander eintreten.

Annette Theile , Sigrid Lehrke-Stein